

„Deus é brasileiro“

Über 50 Jahre Begegnungen mit Brasilien

„Globalisierung“ – das sind im heutigen Sprachgebrauch die vielfältigen geistigen, wirtschaftlichen und politischen Prozesse, die die Welt haben zusammenwachsen lassen. Ich hatte das Privileg, den Weg Brasiliens in den vergangenen 50 Jahren intensiv verfolgen zu können und dabei die wirtschaftliche und politisch-geistige Globalisierung als Wissenschaftler mit zu erleben, zu reflektieren und zu diskutieren.

TEXT: PROF. DR. MANFRED NITSCH *

Als ich 1963 zum ersten Mal, von der kleinen kolumbianischen Stadt Leticia am Amazonas aus, meinen Fuß auf brasilianischen Boden setzte, kam ich mit einer Studentengruppe aus Bogotá, wo uns der Zugang zu einem Club verwehrt worden war, weil ein schwarzer Student aus Nigeria dabei war. In den Südstaaten der USA, durch die ich gerade zwei Wochen getrampt war, stand an den Parkbänken noch „Whites only“ und die „Freedom Rides“ der Bürgerrechtsbewegung hatten kürzlich eingesetzt. In meinem New-England-College, hatte ich als Fulbright-Student im Herbst 1962 die Kuba-Krise als einen Höhepunkt des Kalten Krieges erlebt, und John F. Kennedy mit seiner „New Frontier“ war noch am Leben. Global war die Erste Entwicklungsdekade der UNO ausgerufen und in der Bundesrepublik das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit gegründet worden.

In Kolumbien waren wir mit unseren Rock'n-Roll- und Twist-Schwüngen etwas kritisch beäugt worden, denn selbst die *Cumbia* wurde meist mit möglichst wenig Bewegung des Oberkörpers getanzt, aber in *Tabatinga* kamen wir bei den Brasilianerinnen und Brasilianern gut an. Damals machten allerdings Hochinflation, Armut und instabile politische Verhältnisse den Menschen in Brasilien schwer zu schaffen, und das internationale Renommee des Landes war auf einem Tiefpunkt, woran der Militärputsch von 1964 im Namen von konservativen Slogans wie „Tradition – Vaterland – Familie“ und „Nationale Sicherheit“ zunächst nicht viel änderte.

Wenn mir damals jemand mit dem Spruch „*Deus é brasileiro*“ (Gott ist

Brasilianer) gekommen wäre, hätte ich wohl den Kopf geschüttelt. Politologisch-psychologisch gewendet bedeutet dieser meist leicht ironisch gebrauchte Slogan ja, dass das global-kosmologische Über-Ich nahtlos dem in Brasilien vorherrschenden Wertekanon und kulturellen Mustern entsprechen würde. Das war damals gewiss nicht der Fall.

Als ich 1972/73 wieder nach Brasilien kam, um eine Studie über das brasilianische Wirtschaftswunder-„Modell“ zu schreiben, entdeckte ich jedoch *Caetano Veloso* und andere Vertreter der „*Música popular brasileira*“, und ich merkte, dass die *Raison d'être* des Militärregimes nicht nur im Antikommunismus, sondern vor allem in „Entwicklung“ bestand. Die global-kosmologische Ordnung, in die man sich einzupassen versuchte, war damals nicht klar definiert. In Spanien regierte noch *Franco*, „Caudillo Spaniens von Gottes Gnaden“, wie auf den Münzen stand, in Portugal und seinen „Überseegebieten“ herrschten *Salazar* und seine Nachfolger, und in Südafrika wurde das Apartheid-Regime von vielen Sympathisanten und Verbündeten im anti-kommunistischen „Westen“ gestützt. So gab es in Brasilien noch durchaus ernst zu nehmende Stimmen, die die Zukunft des Landes in einem luso-tropikalen Reich mit stabil-inegalitären gesellschaftlichen Strukturen innerhalb eines Südatlantik-Pakts im Rahmen der „Westlichen Welt“ sahen.

Dagegen standen jedoch die sozialen Bewegungen und die Gewerkschaften, die sich auf die globalen Ordnungsprinzipien der UNO, einschließlich der Menschenrechte, beriefen und die moderne Nation im Rahmen eines demokratischen sozialen Rechtsstaats

als Ziel ins Auge fassten. Dass letztere sich durchsetzen konnten, haben nicht zuletzt diejenigen Intellektuellen bewirkt, die aus dem Exil in Chile, Kanada oder den USA zurückkehrten, wo sie demokratische Strukturen erlebt und studiert hatten. Im Jahre 2010 gehörten mit *Dilma Rousseff* und *José Serra* gleich zwei Spitzenkandidaten für das Präsidentschaftamt zu dieser Kategorie, nachdem der Soziologieprofessor *Fernando Henrique Cardoso* bereits zuvor als Außenminister, Finanzminister und zwei Mal als Staatspräsident aus deren Reihen gekommen war.

Sozio-ökonomisch startete Brasilien in die 1960er Jahre mit einem ausgeprägten „Dualismus“ von arm und reich, unterentwickelt und fortschrittlich, später genauer als „strukturelle Heterogenität“ diagnostiziert. *Dependência* war der Zustand, aus dem es sich zu befreien galt - für die einen eher durch eine zweite, sich abkoppelnde *Independência* mit häufig antikapitalistischem Zungenschlag, und für die anderen, wie *Cardoso* und auch *Lula*, durch eine aktive Entwicklungsstrategie innerhalb der sich formierenden kapitalistischen Globalisierung.

Inzwischen ist die brasilianische Bevölkerung von 80 auf 191 Millionen gewachsen, und die Wirtschaft hat sich aus ihrer „Filiation“ herausgearbeitet: Ihre Rohstoff-Firmen, die Agroindustrie und andere rohstoffnahe Industrien, ob vorwiegend in brasiliani-



1963



2009

* Der Autor ist emeritierter Professor für Volkswirtschaftslehre und Politische Ökonomie Lateinamerikas am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft und am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin sowie Mitglied des DBG-Kuratoriums

scher oder ausländischer Hand, gehören zu den Weltmarktführern, die mittelständische Industrie, der Flugzeugbau und viele Dienstleistungen, insbesondere die Bauindustrie, sind ebenfalls international konkurrenzfähig. Durch enorme Funde steht das Land auf der Schwelle zum Ölexporteur. Wissenschaftlich können heutzutage viele Universitäten und Forschungsinstitute im globalen Kontext voll mithalten. Die politische Führung hat bei der Bekämpfung von Ungleichheit und Armut große Fortschritte gemacht, - wenn auch einige der großen Transferprogramme wie die *Bolsa Família* noch nicht so fest in juristische Formen gegossen sind wie beispielsweise die Altersrenten mit ihrem den Wohlfahrtsstaaten entsprechenden Deckungsgrad. Die Kleinbetriebe in Stadt und Land sind durch eine forcierte *Bancarização* an das Bankwesen angeschlossen worden, wie die Mikrofinanz-Bewegung das auch international propagiert.

Dennoch gibt es im sozialen Bereich noch viel zu tun; die Sklavenerhaltungsgesellschaft, der Ständestaat, Populismus und Personalismus wie in dem *Getúlio Vargas* zugeschriebenen Zitat „*Para meus amigos – tudo, para meus inimigos – a lei*“ (Für meine Freunde – alles, für meine Feinde – das Gesetz) oder informelle Wahl-Slogans wie „*Rouba, mas faz*“ (Er klaut, aber er tut was) sind ja noch präsent! Und beim Umgang mit der Natur spukt nach wie vor die immer weiter hinauszuschiebende *Fronreira* der Kolonialzeit in vielen Köpfen, was dazu führt, dass der Wert der amazonischen Waldressourcen jenseits der Agrargrenze sowie deren ökologische Dienste für die Welt und die Rechte der dort lebenden Menschen ignoriert werden.

Politisch ist die Demokratie gefestigt, das Militär sieht seine Mission nicht mehr in der Rolle des über den Parteien stehenden *Moderador*, sondern engagiert sich weltweit in Blauhelm-Einsätzen der Vereinten Nationen. Insgesamt nimmt Brasilien global seine herausgehobene Stellung bei der UNO - als stets erster Redner bei der jährlichen Generalversammlung – und in allen Sonderorganisationen sehr ernst. Sein Engagement in der Welt Handelsorganisation, der G20 und im regionalen Rahmen macht Brasilien zu einem vielbeachteten *Global Player*.

Intern ist es wohl das einzige Land, das die Indikatoren des *Human Development Index* der UNO bis auf die kommunale Ebene herunter statistisch erhebt und publiziert.

„*Deus é brasileiro*“ im oben definierten Sinne mag im kolonialistischen 19. Jahrhundert für das Kaiserreich gegolten haben und auch in den 1930er Jahren für den am *Stato Corporativo* von *Mussolini* orientierten *Estado Novo* und schließlich ab 1950 für den mehr oder weniger autoritären „Entwicklungsstaat“ bis in unsere Tage. Das nationale Fahnenmotto „*Ordem e Progresso*“ hat dann jedoch eine demokratische und wirklich „progressive“ Wendung genommen; Brasilien als permanentes „Land der Zukunft“ (*Stefan Zweig*) ist in der Gegenwart angekommen und hat sich meinem Eindruck nach in den vergangenen 50 Jahren tatsächlich *à jour* gebracht. Das so genannte *Aggiornamento* des Zweiten Vatikanischen Konzils 1962-65 hatte ja zunächst nur in Nordamerika und Westeuropa die katholische Soziallehre mit ihren protestantischen und säkularen Schwestern, also mit der kapitalistischen Geldwirtschaft und der bürgerlichen Demokratie, versöhnt, während nicht nur in Brasilien die lateinamerikanische „Theologie der Befreiung“ mit ihrer Betonung der „Option für die Armen“ eine eher klassenkämpferische Soziallehre auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Diese Polarisierung des lateinamerikanischen Katholizismus trägt m. E. bis heute zu gesellschaftlichen Konflikten und einer Mindererschätzung der biblischen Zehn Gebote bei, aber sie öffnet auf der anderen Seite die Wege nicht nur für afrobrasilianische und spiritistische Volksreligionen und protestantische Kirchen und Sekten, sondern auch für das Vordringen, wenn nicht sogar den Vorrang der säkularen, universalistischen Werte der UNO-Charta.

Dabei hat sich Brasilien an die Spitze gestellt: Religionsfreiheit und Toleranz, Überwindung von Rassismus, Aufwertung von *Mestiçagem* (Mestizentum, Vermischung), Hochhalten der Menschenrechte, friedliches, postheroisches, sportliches Zusammenleben, Weltmusik und -literatur, Friedenspolitik und Multilateralismus sowie zunehmend auch ökologisches Bewusstsein. Wie überall in der Welt

sind die Mandate des globalen Über-Ichs allerdings widersprüchlich, nämlich Schutz der Natur und Wirtschaftswachstum, individuelle Entfaltung und solidarischer Zusammenleben, lokale kulturelle und religiöse Autonomie und globale Zivilisation mit universalistischen Werten. Und innerhalb dieses globalen Dorfes sind nicht nur die UNO-Werte verbreitet worden, sondern auch die Massenvernichtungswaffen und der Geist des *Consumismo* und des ungebremsten Wirtschaftswachstums zu Lasten der Natur.

Schließlich sind auch die anthropogenen Umweltveränderungen globalisiert worden. In den nächsten 50 Jahren könnten *Worst-Case* Szenarien Wirklichkeit werden, dass also atomare Kriege und Terroranschläge Asien erschüttern, die Küstenstädte in den Meeren versinken, die Regenwälder versteppen und die Ernährungsgrundlagen der Welt schwinden.

Mein jetzt im Studentenalter befindlicher Nachfolger auf der Professur am Lateinamerika-Institut (wie auch immer das dann heißen mag) wird mich dann wohl mit Recht naiv nennen, wenn ich heute auf das brasilianisch inspirierte „Weltsozialforum“ und seine Betonung von wirklich gesellschaftlich und ökologisch alternativen Lebensweisen nur hinweise, aber nicht ausführlich eingehe, weil ich sie derzeit für wenig realistisch halte.

Dass sie in Zukunft vielleicht einmal nicht freiwillig, sondern erzwingenmaßen für alle oder – wahrscheinlicher – „nur“ für große Teile der Weltbevölkerung, nämlich die ärmeren, Wirklichkeit werden könnten, weil die Reichen sich freikaufen und auch den neuen Knappheiten entziehen dürften, und welche „Götter“ dann das globale Über-Ich beherrschen werden, – das übersteigt mein heutiges Vorstellungsvermögen.

Wenn „Brasilianisierung“ in den 1960er und -70er Jahren noch ein Horror war, der den reichen Ländern zu drohen schien, so sind im 21. Jahrhundert brasilianische Kultur und *Convivência* (Zusammenleben) zu einem weithin geachteten und angestrebten Ideal der Weltgesellschaft geworden. Vielleicht ist Gott ja wirklich Brasilianer. ■